

**Peeter Päll, Eesti noomeni silbistruktuur ja aktsent. Magistritöö, Tallinn 1986.**

Der Philologe des Instituts für estnische Sprache Peeter Päll verteidigte am 28.04.1995 an der Universität zu Tartu seine Magisterarbeit über die Silbenstruktur und den Akzent estnischer Nomina. Opponiert wurde diese Untersuchung von Paul Alvre und Jaak Peebo.

Die Dissertation behandelt ein in der estnischen Philologie aktuelles Thema, sie ist in sechs Kapitel eingeteilt und mit einigen übersichtlichen Tabellen und einem Literaturverzeichnis ergänzt worden.

Das erste Kapitel (S. 3—12) ist mit der Überschrift "Ausgangspunkte" versehen. Eine wichtige Rolle spielen hierbei theoretische Erörterungen. Bei der Darstellung der Akzent-(Quantitäts-)Modelle nennt der Autor die Silbenstruktur und die statistische Vorkommenshäufigkeit die ausschlaggebenden Faktoren. Ausgangspunkt der Darlegungen ist die Voraussetzung, daß es bei der Behandlung der Spracherscheinungen möglich ist, produktive Erscheinungen herauszustellen und daß diese mit den allgemeinen Entwicklungstendenzen der Sprache in Einklang zu bringen sind. P. Päll hebt besonders den Anteil der Fremdwörter bei der Aufzeichnung produktiver Züge der Sprache hervor. Die Betrachtung der Akzentmodelle setzt die Erforschung von gemeinsamen Merkmalen der Fremd- und eigensprachigen Wörtern voraus, wobei in der vorliegenden Arbeit ihrem Ursprung nach fremdartige Wörter, sog. jüngere Entlehnungen, als Fremdwörter aufgefaßt werden. Dabei wird der Inhalt der Strukturfremdheit (Fremdheit in der Lautfolge, in der Silbenstruktur, im Kasustyp oder in der Orthographie) nicht näher erläutert.

Die in der Arbeit angewandten Begriffe (wie offene und geschlossene Silbe, Sprechakt, Hauptbetonung, Nebenbetonung) entsprechen im wesentlichen den traditionellen Gepflogenheiten. Diese Tatsache erleichtert das Studium der Dissertation sowie das Vertiefen in Einzelheiten. Unter Akzent versteht der Autor Silbenlänge (nicht Phonemlänge). Die Gegenüberstellung des Silbentyps — der Akzent — kann in langen betonten Silben entweder als leichter (II. Quantitätsstufe) oder schwerer Akzent (III. Quantitätsstufe) auftreten.

Bei der Beschreibung der Struktur der Betonungen und der damit einhergehenden Akzente stellt P. Päll drei Ebenen vor: 1) konzeptuale Betonung mit phonetischer Ausdrucksweise, 2) eine Ausdrucksart, die es möglich macht, Betonung und Akzent auf einer Ebene zu unterscheiden, die maximal der phonetischen (tatsächlichen) Ausdrucksweise entspricht und 3) Unterscheidungsbene der Betonungen/Akzente, die in der morphologischen Ebene maßgebend ist. Letztgenanntes entspricht inhaltlich der im orthologischen Wörterbuch benutzten Bezeichnungsweise. Das Stichwortverzeichnis dieses Wörterbuches diente P. Päll als Grundlage für seine Beschreibung der estnischen Akzentmodelle.

Hinsichtlich von Schwankungen in der Dauer des Sprechaktes gibt P. Päll das Beispiel *lúgemàta* und *lúgemáta* (im Gegensatz dazu *páremáte*, nicht *páremàte*). Diese Erscheinung besitzt sicher tiefgehendere sprachhistorische Wurzeln, denn bei solchen Flexionsformen wie auch bei fi. *lukematta* und dial. *lukemata* lassen sich unterschiedliche Etymologien aufzeigen: *lúgemàta* (eher: *lucematta*) < \**lukematta*, aber *lúgemáta* (= *lucematta*) < \**lukemattak*.

Im zweiten Kapitel (S. 12—19), das den Akzentmodellen gewidmet ist, erörtert der Autor die Begriffe Akzentmodell, Silbenstruktur des Wortes, allgemeiner Typ, Untertyp und markiertes Wort. Die Akzent- und Silbenstruktur zusammen ergeben den allgemeinen Typ. Falls ein Akzentmodell nur einen Teil von Wörtern mit einer gewissen Silbenstruktur umfaßt, dann handelt es sich um einen Untertyp. Am häufigsten bilden Ableitungen einen Untertyp. Einige der Ableitungen, wie z.B. die auf *-ng* oder *-ts* (*háarang*, *sólvang*, *n`äpits*) beeinflussen das Akzentmodell in keiner Weise, andere führen zur Entstehung von Untertypen, wie z.B. *-mik*, *-stik*, *-lik*, *-kond* (*m`ärkm`ik*, *l`üst`ik*, *ùskl`ik*, *vàhtkònd*). Getrennt vom Untertyp hält der Autor die markierten Wörter, wo der Akzent von irgendwelchen Silbenstrukturtypen unproduktiv ist.

P. Päll hat Grund hervorzuheben, daß bei der Herausbildung von Akzentmodellen die statistische Häufigkeit der Silben-

struktur und auch die eines gewissen Strukturtyps ausschlaggebend sind. Falls sich diese aber gegenseitig in Widersprüche verstricken, so ist erstere von entscheidender Bedeutung. So z.B. fallen beim *noomen*-Typ die auf *-s* auslautenden Wörter heraus, die als produktiver Typ einen leichten Akzent erhalten (*hérpes*, *katársis*). Den Grund hierfür sieht P. Päll in der Konsonantstimmigkeit einiger Kasus. Diesem Standpunkt kann man sich zweifellos anschließen (vgl. *hérpes* : *hérpese* : *hérpest* : *hérpeste* usw.).

Bei der Begründung für die Entstehung der Modelle ist der Vergleich mit den Nominaparadigmen überhaupt wichtig. Dabei kann die Erklärung der Entstehung eines jüngeren Strukturtyps anhand der häufigen Formen irgendeines älteren Strukturtyps erfolgen. Der die Prototypverbindung anzeigende Pfeil scheint zwar bei solchen Fällen wie *v'iida* → *p'iiga* und *vèidra* → *tùndra* Berechtigung zu haben, aber die Erklärung *nòomeni* → *dòomino* widerspiegelt lediglich eine in der Rede stattgefundene Verschiebung und kann deshalb nicht ganz zufriedenstellend sein, worauf auch der Autor hindeutet (im orthologischen Wörterbuch wurde *doomino* als zweistufig angegeben).

Die Grundlage bei der Feststellung eines Akzentmodells sind die Silbentypen. Anhand dieser erarbeitete Ülle Viks ein Computerprogramm, womit das Gerät das Wörterverzeichnis des orthologischen Wörterbuches analysierte und entsprechende Auflistungen erstellte. Der Ausdruck erfolgte nach den einzelnen Wortarten in fünf Gruppen: Verben, Substantive, Adjektive und Pronomina/Numeralien — insgesamt 42 000 Wörter. Indem die Vereinfachung des Programms erläutert wird, schreibt P. Päll, daß "der Computer einen Sprechkontakt (z.B. *hüdra*, *sibli*) mit der Verbindung von Lenisklusil und Sonoranten (*br*, *dr*, *gl*) zwischen den Vokalen als zweistufig analysiert, obwohl dies phonetisch nicht glaubwürdig ist, denn es fehlt der die Länge tragende Laut und die Silbengrenze wird eher vor einer Konsonantenverbindung als in der Mitte" (S. 18). Die Sache mit der Silbengrenze ist nicht ganz eindeutig zu verstehen. Wird die Silbengrenze auch in Wörtern wie *nōdra*, *kogre* "eher vor einer Konsonantenverbindung" liegen, obwohl der die Länge tragende Laut zum Kasusparadigma dieser Wörter gehört (vgl. *nōtra*, *kokre*)?

Die eigentliche Beschreibung der Akzentmodelle gründet sich auf den Nominativ Singular und untergliedert sich in der Forschung in drei Kapitel: "Einsilbige Nomina" (S. 19—21), "Zweisilbige Nomina" (S. 21—30), "Dreisilbige Nomina" (S. 30—38).

Einsilbige Wörter (*màa*, *m`iin*) erhalten immer einen schweren Akzent. Ungenau formuliert ist jedoch die Behauptung, daß die einsilbigen Nomina *ma*, *nad*, *ju* in satzbetonter Position eine Ausnahme sind (S. 19), denn keines von diesen ist überhaupt ein Nomen.

Das einsilbige *sepp* umfaßt als produktiver Typ eine große Anzahl akzentwechselnder Wörter (von Fremdwörtern *dòd* : *òodi* : *dòdi* u.a.). Bei einigen Beispielen fehlt aber ein Akzentwechsel (Kasustypen *sòeng* : *sòengu*, *vèis* : *vèise* u.a.). Die zweisilbige Herkunft des Letztgenannten hilft der sprachhistorische Verweis (in der alten Schriftsprache noch *vedis* vom Verb *vedama*) aufzuklären. Zum *maa*-Typ gehört auch eine geringe Anzahl von Wörtern mit Akzentwechsel (*sài* : *sáia*, *õu* : *õue*) und sogar ein Wort mit qualitativem Stufenwechsel — Nominativ schwach- und Genitiv starkstufig — (*lòe* : *lòode* : *lòet*). Vom Schriftbild her entsprechen die Notenbezeichnungen *do*, *re*, *mi*, *fa*, *so*, *la* den Zitatwörtern.

Die zweisilbigen Nomina lassen sich nach dem Bestand der letzten Silbe in Gruppen einteilen je nach dem, ob sie auf einen kurzen Vokal, auf einen kurzen Konsonanten, auf *-s*, auf einen langen Konsonanten oder auf einen langen Vokal auslauten. Die Typen wären: *láhja*, *nòomen*, *kátus*, *õpik*, *vàarào*. Die *láhja*-Gruppe weist am zahlreichsten Untergruppen auf: 1) *tùndra*, 2) *ràske*, 3) Wörter auf *-du/-tu*: *lòetu*, *àutu*, 4) Deverbalien mit Suffix *-ja*: *tèadja*, *tòotja*, 5) Deminutive mit Suffix *-ke(ne)*: *õeke*, *pèake*, 6) Nomina mit Suffix *-la*: *hàigla*, *pàrkla*, 7) Wörter mit Suffix *-ne*: *pèalne*, *sòodne*, 8) Deverbalien auf *-nu*: *jòobnu*, *sùrnu*, 9) Wörter auf *-Cski*: *rùpski*, *pasàtski*, 10) Wörter auf *-ti*: *jàoti*, *làoti*. Mehrere Untertypen haben auch *kátus* und *õpik* (jeweils 7).

Die Feststellung des Autors, daß es unter den Adjektiven auf *-ne* die Gruppe der Fremdstämme besonders zahlreich ist (*reljèefne*, *legendàarne*), ist natürlich richtig, jedoch der Zuwachs erfolgte in der Nachkriegszeit mit dem Ersetzen des Suffixes

-line durch -ne (vgl. *analoogiline* — *analoog-ne* usw.).

Hinsichtlich des Typs *kátus* hat der Autor das Wort *vénnas* : *vénnakse* wegen des seltenen Endwechsels hervorgehoben. Wörter dieser Art gibt es in der Sprache noch mehr: *omas* : *omakse*, *ões* : *öekse*, *nōos* : *nōokse*. Für diese hätte man in der Untersuchung ein passenderes Typwort finden können.

Aus der Vielzahl der markierten Wörter greift der Autor die mit schwerem Akzent *tèrvís*, *lèelis* u.a. heraus. Erstgenanntes ist im orthologischen Wörterbuch zweierlei (auch mit leichtem Akzent) normiert und dessen Erwähnung wäre auch in der Dissertation angebracht gewesen.

Bei Wörtern des Typs *kòntsèrt* vermutet P. Päll richtig, daß in nächster Zukunft bei diesem Typ keine bedeutende Verringerung zu erwarten ist, denn "die Tendenz der Verschiebung der Hauptbetonung auf die erste Silbe bringt fortlaufend neue Wörter zu diesem Typ" (S. 29). Beim Nomen *kòntsèrt* (: *kòntsèrti* : *kòntsèrtit*) sind auch dem Rezensenten immer wieder neben dem neuen Akzenttyp *kòntsèrt* : *kòntsèrti* : *kòntsèrtit* auch ein vermischtes Vorkommen *kòntsèrt* : *kòntsèrdi* : *kòntsèrdit* aufgefallen.

Von den dreisilbigen Nomina wurden die Gruppen untersucht, in denen in der Betonungsstruktur die 1. und 3. Silbe einen Konzeptualakzent haben. Der Konzeptualakzent der letzten Silbe kommt im Nominativ dann nicht zustande, wenn die Silbe kurz ist (*dóomino*, *múusika*, *ápelsin*, *tóomingas*). Im Typ *kúnstn`ikkònd* erlischt gewöhnlich der Nebenakzent der 2. Silbe; bei Wörtern auf *-kòndl`ik* aber der Nebenakzent der 3. Silbe. Bei den dreisilbigen Nomina gibt es der Silbenstruktur nach 10 Grundtypen: 1) *dóomino* und *màagia*, 2) *múusika*, 3) *pérsonal* und *mùuseum*, 4) *pálderjan*, 5) *lúgem`ik*, 6) *ká-dast`ik*, 7) *váimul`ik*, 8) *véerand`ik*, 9) *ká-barèe* und *pólitsèi*, 10) *pápagoi* und *ássort`ii*. Zu den Typen *màagia*, *mùuseum*, *ká-barèe*, *pólitsèi*, *pápagoi* und *ássort`ii* gehören ausschließlich Fremdwörter.

Die meisten Abweichungen lassen sich beim allgemeinen Typ *dóomino* verzeichnen. Die Besonderheiten sind meist durch die Betonungsstruktur bedingt: 1) Deverbalien mit dem Suffix -ja: *vàataja*, *kèeraja*, 2) Wörter mit dem Suffix -kene: *lòokene*, *hèakene*, 3) Wörter mit dem Suffix -lane: *mùulane*, *germàanlane*, 4) Wörter mit dem Suffix -line:

*pèoline*, *hüperborèiline*, 5) Deverbalien mit dem Suffix -mine: *tèadmine*, *jòomine*, 6) Adjektive mit dem Suffix -ne (Ableitungsgrundlage mit schwerem Akzent): *tàkjane*, *tàevane*, 7) bei den Wörtern auf -kene, -lane, -line, -mine ist in der Rede auf dem Suffix eine Nebenbetonung (*püukéne*, *vàenláne* u.a.). Etliche Untergruppen finden sich auch bei *múusika* und *pálderjan* (jeweils fünf).

Obwohl sich der Unterzeichnete ständig bemüht hat, über die Entscheidungen der Kommission für Sprachrichtigkeit auf dem laufenden zu sein, war die Behauptung des Autors der Forschung, daß die Aussprache von *pòodjum*, *múusjum*, *gèenjus* den Normen gerecht wird und gerade deshalb können diese nach dem *album*-Typ flektiert werden, eine echte Überraschung (S. 34).

In seiner Zusammenfassung (S. 39—42) gelangt der Verfasser zu der Schlußfolgerung, daß sieben Gesetzmäßigkeiten das Akzentmodell beeinflussen. Ein Teil davon sind bedingt durch den Einfluß der Wortart, der inneren Form des Wortes oder des morphologischen Paradigmas. Bei Fremdwörtern gilt das aber nicht. Hier spielen zwei Regeln des leichten Akzents und eine Regel des schweren Akzents die entscheidendste Rolle. Die Regel des leichten Akzents, wonach eine lange betonte Silbe einen leichten Akzent erhält, wenn nach dem Vokal der folgenden Silbe ein langer Konsonant oder eine Konsonantenverbindung folgt (vgl. *’òpik*), findet eine breite Anwendung. Diese erfaßt neben den Nomina auch Verben, so z.B. *tèadvus* → *téadvustama*, *áste* : *ástme* → *ástmestama*, *vàene* → *váesestama* u.a.

Keine Zweifel kommen bei der wesentlichsten Feststellung des Autors auf, daß bei Festlegung des Akzents die Silbenstruktur das wichtigste Merkmal ist. Die Gegenüberstellung von leichtem und schwerem Akzent einer langen Silbe wird von den sprachhistorisch erklärbaren Erscheinungen immer mehr und mehr zu einer mit der heutigen Laut- und Silbenstruktur einhergehenden Erscheinung.

Eine wichtige Bedeutung besitzen die am Ende der Untersuchung angefügten Tabellen. Darin sind sowohl die Zahl und die Häufigkeit der Silben der Nomina als auch die Stukturtypen der Nomina im Überblick gegeben. Wenn mit einer Vorkommenshäufigkeit von über 1000 im orthologischen Wörterbuch nur fünf Strukturtypen (*kuum*

3508, *sepp* 2738, *raske* 1288, *algus* 1217, *album* 1186) zu entnehmen sind, so gibt es überraschenderweise viele solcher Wörter, die als einzige den entsprechenden Strukturtyp ihrer Wortart repräsentieren. Der Rezensent der Dissertation kann über 40 davon aufzählen: die Substantive *möödanik*, *meierei*, *portmonee*, *kaabeltau*, *papjeemašee*, *leedulanna*, *leegionär*, *aktionär*, *komisjonär*, *mehhanotron*, *biidermeier*, *partisanlus*, *koolibrilane*, *portugallane*, *valitsejanna*, *leeliselisus*,

*kujundilisu*, *kaasuariline*, *skorpioniline*, *mälitsejaline*, *kannikeseline*, *kanarbikuline*; die Adjektive *ainumas*, *tunnusetu*, *armetuke*, *pealistikune*, *pretседенту*, *staadiumiline*, *ainesetikuline*; die Pronomina/Numeralien *nad*, *keegi*, *teisem*, *sajas*, *tuhad*, *miljard*, *säärane*, *taoline*, *paljukes*, *kvadriljon*, *miljones*, *miljardes*, *esimene*, *paljukene*. Die Informativität der Tabellen hätte durch das Anzeigen von Prozentzahlen in Gegenüberstellung zu den Absolutzahlen noch erhöht werden können.

PAUL ALVRE (Tartu)

**Küllü H a b i c h t**, *us-liiteliste abstraktnimisõnade areng eesti kirjakeeles*. Magistritöö, Tartu 1995.

Die Wissenschaftlerin des Lehrstuhls für Estnisch der Universität Tartu Külli Habicht verteidigte am 25. August 1995 mit der Forschung über die Entwicklung der estnischen Abstraktsubstantive auf *-us* ihren Magister der Sprachwissenschaft, die eine diachronische Analyse zum semantischen und strukturellen Werdegang einer Lexikgruppe darstellt. In Vorbereitung wurden 18 Wörterbücher und andere Wortschatzquellen durchgearbeitet, indem alle auf *-us* auslautenden Abstraktsubstantive erfaßt wurden. Die Datenbank beinhaltet fast 3000 verschiedene Wörter und in Anbetracht dessen, daß sich die meisten in den verschiedenen Wörterbüchern wiederholen, läßt sich erahnen, auf welcher umfangreicher Analyse sich diese Magisterarbeit gründet. Eine derart ausgedehnte und zielgerichtete Lexikuntersuchung wurde in der estnischen Sprachwissenschaft erst dank des breiten Einsatzes von Computern möglich.

In der vorliegenden Forschung werden die Bedeutung und Struktur der Abstraktsubstantive im Laufe von fast 300 Jahren betrachtet, wobei der theoretische Ausgangspunkt der Analyse in der Gegenwart liegt, denn das Belegmaterial wird auf dem Hintergrund der Semantik und Derivationsuntersuchungen der letzten Jahrzehnte beleuchtet. In der Einleitung und im ersten Kapitel werden der Begriff des abstrakten Wortschatzes eingegrenzt und Möglichkeiten seiner Einteilung dargelegt. Gestützt auf eine umfangreiche theoretische Literatur sind die semantischen und formellen Merkmale

des abstrakten Wortschatzes analysiert worden. Die Vereinigung von zwei Annäherungsweisen — der inhaltlichen und formellen — ist bei einer Sprache mit einem so entwickelten Derivationssystem wie die estnische Sprache in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Die Abstraktsubstantive haben im Estnischen offensichtliche formelle Merkmale — zu den primären gehört das in der Magisterarbeit untersuchte *us*-Suffix. Gleichzeitig ist das *us*-Suffix eines der Suffixe, das am meisten variiert, und nur die inhaltliche Analyse macht ein Unterscheiden zwischen abstrakten und konkreten *us*-Ableitungen möglich.

Zu den zentralen und interessanten Problemen, die in der Arbeit behandelt werden, ist die Einteilung der Abstraktsubstantive, denn gerade aus dieser Sicht wird die Veränderung der abstrakten Lexik im Laufe der Zeit betrachtet. Auch hier wurde wieder die inhaltliche und formelle Analyse miteinander vereint. Die Autorin hat die Rolle von Substantiven, die auf der Basis von Adjektiven und Verben gebildet worden sind, in verschiedenen Quellen und zu unterschiedlichen Zeitepochen verglichen.

Für die semantische Einteilung der Ableitungen hat die Autorin ein ausführliches und vielschichtiges System erarbeitet. Einerseits wird die derivative Bedeutung des Wortschatzes ausgehend von Eigenschaften, Handlungsprozessen, Handlungsergebnissen, Zuständen und anderen Bezeichnungen analysiert, und andererseits wendet man sich den Bereichen zu (psychisch,